

Wolfgang Hien:

Thesenpapier zum Thema „Neue Autonomie und Freiheit“

(für die Veranstaltung der sfs Dortmund und des Forums neue Politik der Arbeit in der Sozialforschungsstelle Dortmund am 12./13. Okt. 2006)

1. Die Veränderungen in der Arbeitswelt – Stichworte sind: Globalisierung, Flexibilisierung, Individualisierung, Subjektivierung usw. - sind unübersehbar und vielerorts kompetent beschrieben worden (z.B. Gorz 2000; Sennett 2005). Das „alte kulturelle Modell der Arbeit“ (Zoll) geht in Mitteleuropa seinem Ende entgegen und wird abgelöst von einem „neuen kulturellen Modell“, das von einer bisher nie gekannten Vielfältigkeit an Arbeitsformen gekennzeichnet ist. Gefordert ist vom Arbeitenden das Einbringen seiner Subjektivität, was m.E. Gorz treffend als „Prostitution“ bezeichnet; zugleich nehmen viele Arbeitende diese Forderung an und glauben, sie persönlich gestalten zu können („doppelte Subjektivierung“; vgl. dazu Voswinkel, in: Honneth, *Befreiung aus der Mündigkeit*, Frankfurt 2002). *Die neuen Arbeitsformen werfen die dringliche Frage auf, ob und bis zu welchem Grad in diesen neuen Arbeitsformen Humanität, Persönlichkeit und Autonomie / Freiheit einen Raum haben, d.h. ob und bis zu welchem Grad diese Kriterien mit und in diesen neuen Arbeitsformen erfüllt sind.*
2. Die arbeitswissenschaftliche Analyse dieser Umbruchsituation – und ich möchte hier ausdrücklich die Arbeits- und Betriebssoziologie mit einschließen - gestaltet sich schwierig. *Kriterien und Methoden der am alten kulturellen Modell der Arbeit geschulten Arbeitswissenschaft „greifen nicht mehr richtig“ (Wahrscheinlich griffen sie auch in der klassischen Industriearbeit eher hinsichtlich der materiellen Umstände der Arbeit denn auf der Sinnesebene der Arbeitenden).* Diese Schwierigkeiten werden offensichtlich in der gegenwärtigen arbeitswissenschaftlichen Datenlage. In einer neuen Studie des BKK-Bundesverbandes konstatieren mehr als zwei Drittel der Beschäftigten einen deutlich höheren Selbständigkeitsgrad bei der Arbeit, doch fast ebenso viele klagen über einen geringen Handlungsspielraum bei der Arbeit, nach den IAB-Befragungsergebnisse meinen 50 % der Beschäftigten, über praktisch überhaupt keinen Handlungsspielraum zu verfügen. Dieser

Widerspruch ist nicht leicht aufzulösen und erfordert neue methodologische Zugänge.

3. Wissenschaftliche Forschung gerät leicht in die Gefahr - bei widersprüchlicher und schwer deutbarer Datenlage - der Wirklichkeit abstrakte Kategorien „aufzustülpen“, die jedoch nur scheinbar durch die Daten gedeckt sind. Diese Tendenz lässt sich nicht nur bei einem positivistisch verfahrenen, sondern auch bei nicht-positivistisch verfahrenen wissenschaftlichen Denken beobachten. Dies zeigt sich deutlich bei der Frage, unter welchen objektiven und subjektiven Bedingungen menschliches Handeln als „frei“ bezeichnet werden kann. *Auch bei einem gesellschaftstheoretisch abgeleiteten Denken besteht hier die Gefahr, die Räume des wissenschaftlichen Nichtwissens – insbesondere die Ebene des sinnsuchenden Subjektes - mit philosophischen oder weltanschaulichen bzw. theoretischen Kriterien zu füllen, die – genau besehen - keine empirische Entsprechung haben.* Einen methodologischen Ausweg bietet die Phänomenologie.
4. Die phänomenologische Arbeitsanalyse (vgl. G. Peter: Arbeitsforschung? Methodologische und theoretische Reflexion und Konstruktion. Dortmund 1991) wurde von Methoden, die dem naturwissenschaftlichen Objektivitätsideal nachfolgen, an den Rand gedrängt – doch ganz zu Unrecht. *Die Leistungsfähigkeit der phänomenologischen Herangehensweise – die Subjekte zum Sprechen kommen lassen und ohne vorgefasste Kategorien und Schemata eine möglichst genaue Beschreibung der sozialen Situation vorzunehmen – könnte sich gerade in den neuen Arbeitsformen als besonders fruchtbar erweisen.* Der phänomenologischen Analyse geht es immer um die Rekonstruktion von Sinnhorizonten, innerhalb derer Menschen empfinden, denken und handeln. Phänomenologie schließt die Untersuchung der materiellen Verhältnisse keinesfalls aus – sie kann aber diese Untersuchung ergänzen und weiterführen. Nur so ist m.E. eine gesellschaftstheoretisch gesättigte Begriffsbildung möglich.
5. Frage, ob oder bis zu welchem Grad die „neue Autonomie“ in der Arbeitswelt tatsächlich den persönlichen Autonomieraum der Individuen erweitert und inwieweit dieser Raum mit persönlicher Freiheit verbunden ist, wird uns – in der alltagsweltlichen wie in der wissenschaftliche Diskussion – sicherlich noch lange beschäftigen. Antworten sind abhängig vom jeweiligen theoretisch-philosophischen Bezugssystem. *Die Phänomenologie ignoriert theoretische Bezugssysteme nicht;*

doch sie versucht, sich auf die „Widersprüche im Subjekt“, auf Dilemmata, Paradoxien und Zerrissenheiten der in der aktuellen Lebenswirklichkeit der Arbeitswelt stehenden Subjekte selbst zu beziehen. Den Analysen Merleau-Pontys, Adornos und Foucaults folgend kann gesagt werden: Freiheit ist immer auch bedingte Freiheit, allein schon deshalb, weil wir an unsere stoffliche Struktur – unsere Leiblichkeit - gebunden sind. Freiheit ist ein Widerstehenkönnen, ein sich Durchsetzen gegen stoffliche und soziale Zwänge, ein Bewahren, ein Entwickeln, ein Herausbilden der persönlichen und leiblichen Individualität. Freiheit ist in vielerlei Hinsichten mit Unfreiheit verfilzt, nicht nur in dem Sinne, dass diese jene unterdrückt, sondern auch in dem Sinne, dass diese jene hervorruft.

6. Der Jahrtausendejahre alte Schrei nach „Freiheit von Unterdrückung und Mühsal“ wurde in der Neuzeit erweitert und überlagert von Modellen der „positiven Freiheit“ (Kant). Doch die Vorstellungen, wie diese zu füllen sei, blieben und bleiben bis heute sehr unterschiedlich – angefangen von radikal individualanarchistischen (Stirner) bis hin zu den totalitären Modellen der verschiedensten Spielarten (von Carl Schmitt bis zu Stalin). Die Hegel zugeschriebene Formel Freiheit sei „Einsicht in der Notwendigkeit“, hat im 20. Jahrhundert ein unfassliches Maß an Unfreiheit – auch und gerade im System der Arbeitsgesellschaft – legitimiert. Diese Formel und die ihr zugrundeliegende Gesellschaftsdiagnostik ist gründlich diskreditiert. Zugleich ist zu betonen, dass Freiheit immer nur im sozialen Gefüge mit Anderen Freiheit sein kann. *Das Marxsche Postulat einer freien Assoziation – konkret-nützlich produzierender, sich reproduzierender und auf allen Ebenen der sozialen Praxen zusammenwirkender – freier Menschen bleibt gültig. An ihm wird letztlich zu messen sein, wo wir im Prozess der Subjektivierung und Autonomisierung der Arbeit stehen.* Dieser Erkenntnisprozess wird zugleich auch einer der Arbeitenden selbst sein, vorausgesetzt, sie gleiten nicht in den Abgrund einer „Eindimensionalisierung“ (Marcuse) ab. Dies zu verhindern, ist selbstredend ein – wenn nicht gar das vornehmste - Ziel einer aufklärenden Arbeitswissenschaft.
7. Freiheit des Willens ist unter herrschaftlichen Bedingungen immer mit dem Impuls zur Befreiung verbunden. Wo dieser Impuls ausbleibt, ist höchste Sorge angebracht: „Unfrei in einem gesteigerten, ja unheimlichen Sinne sind wir vor allem dann, wenn wir verinnerlichte Zwänge nicht einmal als solche empfinden“ (Habermas 2005, S. 202). *Freiheit kann auch zur Illusion von Freiheit werden. Hier ist*

Krankheit vorprogrammiert. Abgespaltene, aus dem Bewusstsein ausgesperrte vitale Motive verkehren sich zum psychischen und körperlichen Leiden und zeigen uns auf diese Weise an, dass wir leiden, ohne es zu wissen oder ohne es wissen zu wollen. Auch dieses Problemfeld hat Gegenstand aufklärender Wissenschaft zu sein. Da die Widersprüche und Konflikte zunehmend in die Subjekte hineinverlagert werden, kommt es heute ganz entschieden darauf an, gesellschaftliche Reflexionsräume zu schaffen, in denen die vielfachen Verkürzungen, Verstellungen, Verdrehungen, Verblendungen und Verirrungen sprachkritisch aufgedeckt, gewendet und im Sinne des Widerstandes handlungsrelevant gemacht werden können.